

Kösters Bedeutung bringt Simone Förster schon 2003 in der Beschäftigung mit seinen Aufnahmen von Erich Mendelsohns Einsteinturm auf den Punkt. Förster resümiert: „Kösters Fotografien vom Einsteinturm haben die Rolle des zentralen Organs der Vermittlung von Architekturtheorie, von architektonischer Idee und der Interpretation übernommen. Das Bild vom Bau fungiert hier als visuelles Architekturmanifest“³

RÜDIGER MÜLLER
Köln

3 SIMONE FÖRSTER: Theorie – Entwurf – Fotografie. Erich Mendelsohns Einsteinturm in den Fotografien von Arthur Köster. In: *Thesis* 49 (2003), H. 4. – Ebenso SIMONE FÖRSTER: Masse braucht Licht. Arthur Kösters Fotografien der Bauten von Erich Mendelsohn. Ein Beitrag zur Geschichte der Architekturfotografie der 1920er Jahre; Berlin 2008.

Maria Luisa Neri (Hg.): Le fondazioni benedettine nelle Marche. Materiali per un atlante storico-geografico dei sistemi insediativi territoriali (Itinerari storico-artistici per le fondazioni benedettine dopo la riforma cluniacense, Coordinatore Alfonso Gambardella; Marche); Napoli: Edizioni Scientifiche Italiane 2007; 475 Seiten, zahlreiche SW-Abb.; ISBN 88-495-0853-0; € 60,00

Die Publikation stellt Ergebnisse aus dem Forschungsprogramm *Itinerari storico-artistici per le fondazioni benedettine dopo la riforma cluniacense* vor, die in den Jahren 2000–2002 vom *Ministero dell'Università e della Ricerca Scientifica e Tecnologia* als Forschungen von nationalem Interesse gefördert wurden. Forschungseinheiten waren an der *Seconda Università degli Studi di Napoli*, der *Università di Camerino-Ascoli Piceno*, der *Università di Chieti Pescara* und des *Politecnico di Milano* angesiedelt. Das Projekt mit dem Koordinator Alfonso Gambardella hatte zum Ziel, ein historisch-topographisches Kataster der Klöster zu entwickeln. Um eine polyvalente Nutzung im kulturellen Bereich durch Forscher, Interessierte oder Gebietskörperschaften zu gewährleisten, wurden die Forschungsergebnisse in einer Datenbank digital verarbeitet.

Mit der vorliegenden Publikation versucht Maria Luisa Neri, welche das den Marken gewidmete Forschungsprojekt leitete, eine umfangreiche Datenbank mit dem Medium des gedruckten Buches darzustellen. Etwa die Hälfte der 475 Seiten beinhalten Beiträge zur Methodik, dem Aufbau einer Datenbank und des daraus generierten Katasters sowie Beispiele für ihre Auswertung. Im zweiten Teil sind die Daten von 35 ausgewählten Klöstern als Katalog veröffentlicht. Ausgangspunkt ist eine *G(eographical) I(nformation) S(ystem)*-gestützte Datenbank, die folglich mit kartographischen Darstellungen über themenspezifische *layers* verbundenen ist, welche der historischen Geographie entlehnt sind. Dass bei einer Konvertierung von diesem digitalen Medium in das analoge Medium Buch vieles verloren geht bzw. nicht darstellbar ist, ist auch den Autoren bekannt. Sie versuchen, dieses Defizit durch ausführliche grundlegende Beiträge auszugleichen, deren Lektüre jedoch oftmals trocken und abstrakt ist. Ohne Vorkenntnisse zu GIS-gestützten Datenbanken sind sie

nicht weiterführend, mit Vorkenntnissen weitgehend verzichtbar. Die Vorteile einer solchen Datenbank liegen in der Möglichkeit der ständigen Aktualisierung. Aus diesem Grund ist die Intention der Forschungen Neri als *work in progress* (S. 13) verständlich und das Medium besonders geeignet. Da der Rezensentin nur das gedruckte Werk vorliegt, kann sie sich im folgenden ausschließlich auf dieses beziehen, auch wenn eine Besprechung der Datenbank eigentlich sinnvoller wäre.

Vier Beiträge zeigen die Methoden der graphischen Darstellung von Geschichte, welche in ein historisch-topographisches Kataster münden. Elena Ippoliti (S. 77–104) erklärt die bereits bestehenden geographischen Datenbanken, z. B. die Katalogisierung des italienischen kulturellen Erbes durch das ICCD. Hinzuzufügen und besser vergleichbar wäre die *base Architecture-Mérimée* des französischen Kulturministeriums: <http://www.culture.gouv.fr/culture/inventai/patrimoine/>. Leider dienen die Abbildungen vorwiegend als Illustration ohne konkreten Bezug zum Text. Der mehrfache Abdruck derselben Karten im unterschiedlichen Maßstab bleibt ebenso unverständlich. Patricia Ciurluini (S. 105–118) zeigt die Entwicklung der Kartographie der Marken unter wissenschaftlichen Aspekten. Angela Magionami (S. 119–130) und Marco Maccari (S. 131–137) erklären die Entstehung und den Aufbau der GIS-basierten Datenbank auf der Grundlage der Karten des *Istituto Geografico Militare* (IGM) mit der Software *Arcoview* und *Microsoft Access*. Die dreidimensionale Darstellung der Oberflächenmorphologie als DTM (*Digital Terrain Model*) bieten eine neue Möglichkeit, Abteien und Topographie in Beziehung zueinander zu setzen. Hier zeigen sich besonders die Schwierigkeiten der Darstellung eines solchen komplexen Systems in Text und Bild: Die Tabellen, Karten und *screenshots* sind kaum lesbar. Eine Demo-CD-ROM als Beilage hätte die vielfältigen Nutzungsmöglichkeiten der Datenbank besser verständlich gemacht.

Die umfassende interdisziplinäre Bearbeitung der Geschichte, Architektur und Topographie der Klöster in den Marken ist immer noch ein Forschungsdesiderat. Wie bei groß angelegten Forschungsprojekten sind die besonderen Voraussetzungen einer Region zu berücksichtigen und die Fragestellungen entsprechend zu verändern. So ändert Neri den untersuchten Zeitrahmen. Während von der nationalen Forschungsgruppe die cluniazensische Reform (10. Jh.) als Beginn gewählt wurde, setzt Neri ihn für die Marken in das 7./8. Jh., die Zeit der ersten Klostergründungen durch die Langobarden. Grund sind die regionalen geopolitischen Ereignisse, nämlich die Teilung des Territoriums zwischen Byzantiner und Langobarden. Als Endpunkt wird das 15.–16. Jh. festgesetzt, als die Phase der Blütezeit und der Klostererweiterungen abgeschlossen ist. Neri's Ziel ist die Schaffung eines *monasticon marchigiano*, eines topographisch-bibliographisches Repertoriums, welches der Forschung zugänglich sein soll. Daneben hofft Neri, mit einer Neubesinnung auf die benediktinische Spiritualität zahlreiche gefährdete Abteien zu bewahren und die monastischen Zentren in ein touristisches Itinerar einzubinden. Beispiele hierzu geben die Beiträge von Virgilio Galati (S. 191–196), Stefania Ilari (S. 197–205) und Daniela Corradetti (S. 207–217). Des weiteren sollen digitale Datenbank und Kataster eine Handreichung für öffentliche Institutionen im Rahmen der Denkmalpflege und Bauleitplanung sein.

Aktuell umfasst die Datenbank in den Marken 96 Klöster, in der folgende Materialien strukturiert verarbeitet sind: Archivmaterial, veröffentlichte Quellen, Sekundärliteratur, Pläne, Fotos sowie die Ergebnisse von Besichtigungen. Für die graphische Rekonstruktion der komplexen Topographie der Klöster zwischen dem 8. und 20. Jahrhundert wurden zusätzlich historische Karten, Themenkarten sowie kunsthistorische Itinerare gesichtet. Die Gliederung ist nach den Erfordernissen einer Datenbank sehr kleinteilig und auf eine Einheitlichkeit im Thesaurus bedacht.

In vier Beiträgen, denen jeweils eine kartographische Darstellung beigegeben ist, zeigt Neri die Möglichkeiten der statistischen Auswertung der Datenbank unter dem Gesichtspunkt der für die Klostergeschichte wichtigen Epochen: Spätantike und frühes Mittelalter, Klostergründungen im 9./10. Jh. und die ottonischen Itinerare, Klostergründungen zwischen 11. und 14. Jh., Verlust der Autonomie, Zerstörung und Auflösen der Abteien zwischen 12. und 17. Jh.

Für die Verbreitung des frühen benediktinischen Mönchtums in den Marken nahmen nach den bisherigen Erkenntnissen die Abtei Farfa, die Kirche von Ravenna, die Einsiedelei Sant'Eutizio di Norcia sowie die Abtei S. Pietro in Valle bei Ferentillo einen wichtigen Platz ein. Leider ist die Datenbank für die frühen Klostergründungen wenig ergiebig, da neue Erkenntnisse fehlen. Erst archäologische Grabungen oder eine systematische Bauforschung lassen zu dieser Epoche neue Aufschlüsse erwarten. Neri schlägt daher ein sogenanntes hypothetisches Verzeichnis der bis ins 8. Jh. vorgenommenen Klostergründungen vor und setzt diese in Beziehung zu den antiken Konsularstraßen und Siedlungen. Erst die Klostergründungen im 9./10. Jh. werden in den Marken greifbarer. Neri kann eine ansehnliche Liste gesicherter Gründungen kartographisch darstellen. Sie ergeben eine Konzentration in strategisch wichtigen Orten entlang der alten Konsularstraßen, der Küste und in der Nähe von großen Städten. Der Bezug zu den baulichen Zeugnissen fehlt jedoch weitgehend. So finden die neueren Forschungen von Federico Guidobaldi zur Abtei S. Maria di Rambona, der in dem heutigen Bau die nahezu vollständig erhaltene Kirche vom Ende des 9. Jh. erkennt, keinen Eingang in den Katalogbeitrag (*L'abbazia di Rambona: individuazione planimetrica della chiesa di Ageltrude (fine sec. IX) e sopravvivenza degli alzati originali*, in: *Rendiconti. Atti della pontificia accademia romana di archeologia [serie III] Vol. 76, 2004, S. 193–219*). Es fehlen weiterhin die Gründungen, welche nur über das gebaute Dokument greifbar sind, z. B. die Krypta von Valdicastro (siehe die jüngsten Forschungsergebnisse in Hildegard Sahler, *Die ehemalige Abtei Valdicastro in den Marken. Ein romualdinisches Kloster?* In: Dette, Gabriel/Heeg, Laura/Weber, Klaus T. (Hg.): *Magister operis. Beiträge zur mittelalterlichen Architektur Europas. Festschrift für Dethard von Winterfeld zum 70. Geburtstag, Regensburg 2008, S. 427–470*). Zu ergänzen wäre inzwischen auch der jüngst erschienene umfangreiche Tagungsband zur Abteikirche Sant'Elena sull'Esino (Marta Paraventi (Hg.), *L'abbazia di S. Elena nella valle dell'Esino. Storia, arte e architettura. Atti del convegno di studi Serra San Quirico 27 maggio 2006, Jesi 2008*). Die historisch-topographischen Ergebnisse könnten dann auch hinsichtlich der architektonischen und typologischen Charakteristiken vervollständigt werden. Neri erinnert an die architektonische

Bedeutung der Abtei Farfa für die Marken, die einer Vertiefung bedürfe. Da die Datenbank in dieser Hinsicht keinerlei Hilfe gibt, verfolgt sie diesen Forschungsansatz auch nicht weiter. Die Verbreitung der Klöster zwischen dem 11. und 14. Jh. ist begründet durch die Neuorganisation der Klosterlandschaft, besonders auf Initiative der sächsischen Kaiser und darauf folgend auch des Adels. Den Impuls für zahlreiche Neugründungen gab die cluniazensische Reform. Ihr Erfolg in Italien zeigt sich auch in ihren Gründungen auf märkischem Boden. Nach Neri wäre S. Tommaso in Foglia die erste, in diesem Sinne reformierte Abtei, wofür trotz Verweis auf den Katalog die Belege fehlen. Beeindruckend ist die von Neri kalkulierte Zahl von ca. 100 im 11. Jh. existierenden Abteien. Die Auflistung der 25 Abteien, welche im 12. Jh. erstmals erwähnt werden, bringt jedoch nur einen geringen Zugewinn an Information, da die Gründung dieser Abteien nicht mit ihrer ersten Erwähnung übereinstimmt. Bis zum 14. Jh. wurden dann weitere 425 Abteien gegründet. Auch in diesem Zeitraum stehen die Gründungen in enger Beziehung zum Wegenetz sowie den größeren Städten. Die nächste Tafel zeigt den Niedergang der Abteien zwischen dem 12. und 17. Jh. Begründet wird der seit dem 13. Jh. zunehmende Bedeutungsverlust mit dem Erstarken der Kommunen und der Notwendigkeit, sich diesen zu unterwerfen. Letztere erreichen somit ihrerseits einen Zuwachs an Bedeutung und sorgen in der Regel für die Sanierung des Wegenetzes. Durch die Krise des Mönchtums und des Weltklerus entstehen die neuen Orden der Franziskaner, Dominikaner, Augustiner sowie die seit 1228 in den Marken begründeten Silvestriner. Die Abteien werden in Kommende gegeben, Pest und Erdbeben setzten ganzen Landstrichen zu. Die Statistik gibt hierzu interessante und verlässliche Aufschlüsse: Im 14. Jh. verloren 10 Abteien ihre Autonomie, 21 waren bereits verlassen. Im 15. Jh. verloren 42 ihre Selbstständigkeit, 5 existierten nicht mehr. Dies sind die Hälfte der untersuchten Fälle.

Die Restaurierungsgeschichte ist in der Datenbank nicht mit einem eigenen Feld erfasst. Bekannte Daten sind unter *Cronologia* aufgelistet. Auch wenn es sich nicht um eine Auswertung der Ergebnisse der Datenbank handelt, ist ihre Aufarbeitung durch Ferruccio Canali (S. 55–73) unter der Einbeziehung unveröffentlichten Archivmaterials ein Gewinn.

Da viele Kirchen durch spätere Umbauten verändert wurden, sieht Neri zu Recht Probleme in der bauhistorischen Analyse. Im Beitrag von Francesco Quinterio (S. 37–54), welcher die Datenbank hinsichtlich der Typologie und der Entwicklung der Bauformen auswertet, wird diese Problematik offensichtlich, bedingt auch durch die Art der Katalogisierung der einzelnen Klöster. Da er sich auf heutige bauliche Zustände als Ergebnis späterer Veränderungen oder auch auf nicht begründete Hypothesen stützt, sind seine Ergebnisse nur eingeschränkt gültig. So bleibt die Rezensentin im Unklaren darüber, warum S. Tommaso in Foglia aus dem 11. Jh. das erste Beispiel für die Verbreitung der cluniazensischen Reform ist (S. 38). Weder Quinterio noch der Verfasser des Katalogeintrags (S. 236–241), Ferruccio Canali, haben Kenntnis der von Giovan Battista Passeri 1750 überlieferten Grundrisszeichnung, welche einen als Triconchos zu interpretierenden Ostabschluss zeigt (publiziert in A. Degli Abbati Olivieri Giordani, Memorie della Badia di S. Tommaso in Foglia, nel

contado di Pesaro, in: Nuova raccolta di opuscoli scientifici e filologici, XII, Venedig 1764, S. 229–329). Gänzlich unverständlich ist, warum Quinterio die Kirchen mit einem Westturm in der Hauptachse als einen „pseudo-ottonischen“ Bautypus bezeichnet (S. 40–42). Hierzu zählt er auch die Pieve S. Marco bei Ponzano di Fermo, die weder inhaltlich in die Thematik passt, noch ist der Westturm ins 11. Jh. zu datieren. Bereits in der inzwischen auch in italienischer Sprache erschienenen Publikation der Rezensentin ist nachzulesen, dass der Turm ehemals aus dem Nordwestjoch emporwuchs (siehe Hildegard Sahler, *San Claudio al Chienti und die romanischen Kirchen des Vierstützentyps in den Marken* [Beiträge zur Kunstgeschichte des Mittelalters und der Renaissance, hg. von J. Poeschke, Bd. 6], Münster 1998, S. 196 / *San Claudio al Chienti e le chiese romaniche a croce greca iscritta nelle Marche* [Saggi Lamusa 2], Ascoli Piceno 2006, p. 210). Wie deutlich am Bestand erkennbar ist, wurde die Vorhalle in S. Maria in Portonovo nachträglich errichtet. Dass jene das Untergeschoss eines Turmes sein könnte (S. 40), ist überaus unwahrscheinlich. Die Fundamente des separat stehenden Campanile wurden kürzlich im Norden der Kirche ergraben. Eine solch verkürzte, einseitige Darstellung wird der vielschichtigen Architektur des 11. Jh. in den Marken nicht gerecht. Damit wird das grundsätzliche Problem einer Auswertung offensichtlich. Da nur wenige Klöster gründlich erforscht sind, nämlich die Kirchen hinsichtlich ihrer Bauphasen in der Datenbank weder typologisch differenziert noch nachvollziehbar datiert sind, ist die Datenbank für weitere Forschungen nur begrenzt verwertbar. Das unkritische Nebeneinanderstellen verschiedener Forschungsmeinungen – von den längst überholten bis zu den aktuellen nachvollziehbaren Forschungsergebnissen – erleichtern auch hier nicht die Nutzung der Datenbank. Obwohl der Inhalt thematisch auf die Klöster begrenzt ist, wird S. Claudio al Chienti, einer Pieve und Nebenresidenz des Bischofs von Fermo, breiter Raum gegeben. Neben einem ihr gewidmeten Katalogbeitrag werden eine große Anzahl von Plänen zur Illustration des Beitrags von Gerardo Doti verwendet.

Da sich die Gründung der Abteien meist auf das Wegenetz bezieht, beklagt Neri das Fehlen einer Karte der archäologischen Funde, welche deren Beziehung zueinander noch einmal unterstreichen könnte. Die Karten zu den Epochen der Klostergründungen sind informativ, jedoch aufgrund der Vielzahl von Symbolen leicht unübersichtlich. Auch hier wäre eine CD-ROM bequemer in der Handhabung. Die Wahl der thesaurierten Begriffe ist nicht immer verständlich. Statt der übergeordneten Bezeichnung des Westabschlusses als *avancorpo o corpo occidentale* wäre die Terminologie *terminazione occidentale* vorzuschlagen.

Trotz des fast akribischen, aber zum Teil wenig kritischen Sammelns von publiziertem Material mangelte es leider manchmal an Sorgfalt. Dies machen folgende Beispiele deutlich: Für eine Zugehörigkeit von S. Vittore delle Chiuse zur avellanitischen Kongregation (S. 165) gibt es keine Belege (vgl. Hildegard Sahler, *I primi due secoli dell'abbazia di San Vittore delle Chiuse*, in: *Studia Picena*, Vol. 58, 1993, S. 7–45). Grundriss- und Schnittzeichnungen sind in der Regel Publikationen entnommen und wurden für das vorliegende Buch umgezeichnet. Eine Zitierung der Quelle und die hiermit verbundene Wahrung des Urheberrechtes sollte eigentlich selbstverständlich

sein. Während des Vorganges der Umzeichnung haben sich Fehler eingeschlichen, meist bei der Darstellung der Gewölbe. So ist der Längsschnitt von S. Urbano all'Esinate auf S. 43 falsch. Korrekt ist derjenige der Rezensentin (Hildegard Sahler, Die Abteikirche Sant'Urbano all'Esinate in den Marken, in: Mitteilungen des Kunsthistorischen Institutes in Florenz, Vol. 47, 2003, S. 5–56, hier S. 12). Im Katalogbeitrag von S. Fermano di Montelupone (S. 390) wurde ungeprüft der fehlerhafte Grundriss von Alberto Malatini (aus: Armando Senigaglia, L'abbazia di San Firmano, Pollenza 1989, S. 38) übernommen, bei dem die Kirche 8 statt korrekt 7 Joche aufweist.

Abschließend ist festzustellen, dass das pure Zusammentragen und Ordnen aller verfügbaren Informationen für eine Forschung nicht ausreicht. Es birgt sogar die Gefahr der Fehlinterpretation in sich, wenn, wie aufgezeigt, eine Vollständigkeit angenommen wird. Nach wie vor ist die Erforschung der Baugeschichte am Objekt und die kritische Literaturarbeit erforderlich, um eine Architekturgeschichte der Klöster im Mittelalter schreiben zu können. Die der Publikation zugrunde liegende Datenbank, die zweifellos ein großes Verdienst ist, könnte für zukünftige Forschungen eine wichtige Grundlage bilden. Voraussetzung ist ihre Zugänglichkeit im Internet im Rahmen eines *Open Access*, was nach Auskunft der Leiterin des Forschungsprojektes Maria Luisa Neri geplant ist.

HILDEGARD SAHLER

*Bayerisches Landesamt für Denkmalpflege
München*

Holger Brülls, Guido Siebert, Matthias Ludwig, Holger Kunde: Glasmalerei im Naumburger Dom vom Hohen Mittelalter bis in die Gegenwart. (*Kleine Schriften der Vereinigten Domstifter zu Merseburg und Naumburg und des Kollegiatstifts Zeitz*, 6) Mit Aufnahmen von Matthias Rutkowski; Petersberg: Michael Imhof Verlag 2009; 96 Seiten, 84 farbige Abb.; ISBN 978-3-86568-542-1; € 9,95

Um es vorwegzunehmen: Den beteiligten Autoren ist mit diesem Band ein kleines Meisterwerk gelungen. Kunsthistoriker und Denkmalpfleger haben nicht nur einen ausgesprochen informativen, sondern überdies auch schönen Band zur Glasmalerei des Naumburger Domes vorgelegt. Glasmalereien fristeten im akademischen Lehrbetrieb wie in der öffentlichen Wahrnehmung lange Zeit einen Dornröschenschlaf. Wenn also Spezialisten ihr Fachwissen einer breiteren Öffentlichkeit in allgemeinverständlicher Weise zugänglich zu machen versuchen, noch dazu zu einem erschwinglichen Preis, kann dies nicht anders als erfreulich bezeichnet werden. Schon seit längerem verfolgt die Freiburger Arbeitsstelle des Corpus Vitrearum dieses Ziel mit einer mittlerweile auf vier Bände angewachsenen Reihe zu den „Meisterwerken der Glasmalerei“. Im Falle von Naumburg kommt noch hinzu, dass die künstlerisch bemerkenswerten wie vielfältige Verglasung bislang nur unzureichend publiziert wurde. Vieles ist in diesem Band überhaupt zum ersten Mal farbig abgebildet. Die exzellenten Aufnahmen von Matthias Rutkowski, Stuttgart, verdienen an dieser Stelle ein be-